

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei früherer Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Freitag, den 4. Januar 1918.

Ein Bild ökonomischen Fortschritts.

Was der Regierungsvizepräsident Henry berichtet, läßt ersehen, daß es eine fast unüberwindliche Aufgabe ist, das Publikum vor den Exzessen des Großhandels zu schützen. Seit einem Jahrzehnt und noch darüber bemerkt sich die Regierung, die Konkurrenz am Leben zu erhalten und monopolistische Preise nicht aufkommen zu lassen. Wie vergebens das gewesen ist, läßt sich aus der Rede des Regierungsvizepräsidenten ersehen, welcher sagt, daß die Großhändler die Preissteigerungen von Anfang bis zu Ende kontrollieren und daß die Fleischpreise nicht nach natürlichen Preisgesetzen, sondern nach dem Willen der Käufer bestimmt werden. Was die Jungen auslegen, ist lediglich eine Wiederholung dessen, was man schon seit so vielen Jahren und so häufig gehört hat. Um alle Fleisch-, Fett- und Knochenabfälle zu erlangen, heißt es, werden die Fleischhändler durch Ertragszahlungen veranlaßt. Ihre Kontrakte mit anderen Fleischhändlern zu brechen. Wenn der Plan bekannt wird, Konkurrenzbetriebe zu errichten, wird jede denkbare Agitation ins Werk gesetzt, und zwar auf solche Weise die Konkurrenz unterdrückt, so begann das „Gentlemen's Agreement“ oder wie man auf deutsch sagen würde, die stillschweigende Vereinbarung, welchen Preis man dem Lieferanten der Abfallstoffe zahlte und welchen Preis man für das Produkt dem Verbraucher abverlangte. Ueber den Fleischhandel selbst haben Zeugen ausgesagt, daß die Konkurrenz unterdrückt wurde, indem man in allen Großhändler Kleinhandlungen errichtete, die unter dem Kostenpreis veräußerten, bis alle Wettbewerber aus dem Geschäft gedrängt waren.

Gelegentlich kommen die Monopolisten an den Unrechten. Was ein Packer, Namen John Glenna aus Andover, darüber sagt, klingt wie ein Roman. Er sagte, seine Fleischerei habe keinen größeren Wert als \$35,000 besessen und die Packer hätten ihm \$250,000 geboten, als sie fanden, daß sie ihm mit ihren Methoden nicht bekommen konnten, daß sie ihm die Lieferanten von Abfallstoffen durch Ertragszahlung absperrig zu machen versuchten und seine Arbeiter durch höhere Löhne von ihm fortlockten. Die Angabe klingt so befremdend, daß die Untersuchungskommission ihn näher darüber ausfragte, daß er tatsächlich ein Geschäft von \$215,000 ausführt. Seine Erklärung war, daß er sich gegen den Zwang gekümmert habe. Offenbar liegt hier ein Fall von ganz ungewöhnlicher Charakterstärke vor. Es ist nicht denkbar, daß andere einer solchen Verlockung widerstehen könnten. Von dieser Ausnahme abgesehen, bietet das Verweismaterial ein Bild von ökonomischem Fortschritt, wie es sich nicht dunkler machen läßt. Der Regierungsvizepräsident Henry spricht von Kriminalprozessen, die er anhängig machen will. Das kann nicht die mindeste Befriedigung gewähren, wenn man weiß, wie resultatlos alle bisherigen Prozesse verlaufen sind. Als vor Jahren ähnliche Vorgänge erwiesen wurden, befand die Strafe in einer Geldbuße von \$5000. Das wirkt sicherlich nicht abschreckend. Man hat davon gesprochen, die Geldbuße abzuschießen und schwere Gefängnisstrafen zu verhängen. Das hat sich in anderen Fällen als vergebens erwiesen, weil die Juries die Angeklagten freisprechen, offenbar infolge der Ansicht, daß es kein Verbrechen ist, einen Konkurrenten aus dem Feld zu räumen. Der Monopolismus muß mit anderen Waffen, als mit Justizhäm, bekämpft werden. So weit wir die Sachlage geprüft haben, scheint es, daß der Monopolismus unüberwindlich ist und nur durch Preisregulationen in Schranken gehalten werden kann.

New York als Freihafen.

Die Bewegung, die sich jetzt geltend macht, einen Freihafen in New York zu etablieren, sollte in jeder Weise gefördert werden, da die Errichtung einer solchen freien Zone eine der Hauptbedingungen ist, wenn New York ein Welthandelsplatz von überragender Wichtigkeit werden soll.

Dadurch, daß man eine Zone schafft, in die Waren, die für den Export ins Ausland bestimmt sind, sofort eingeführt werden können, würde New York auch als Durchgangspunkt des Welthandels enorm an Bedeutung, speziell in bezug auf den Handel mit Südamerika gewinnen. Es ist entschieden abnormal, daß ein großer Teil unseres Handels mit Südamerika über Hamburg oder London ging. Es fehlt an dieser Seite des Ozeans aber an den notwendigen Jagilliten zur Übermittlung der amerikanischen Produkte nach unseren Schotterkontinenten im Süden, da sich die Zollvorschriften als Hemmnis für die freie Entwicklung des Handels erwiesen.

Wir haben allerdings in den sogenannten „bonded“ Lagerhäusern einen teilweisen Erfolg für eine Freizone, denn für die Waren, die unter Zollverschluss dort gelagert werden, ist die Steuer erst zu entrichten, wenn sie herausgenommen werden. Dies kann jedoch eine Freizone nur teilweise ersetzen, und außerdem ist die Lagerung mit Kosten verbunden und bei manchen Artikeln auch zeitlich beschränkt. Es hat dies zu ganz merkwürdigen Konsequenzen geführt.

Wahrscheinlich dürfte nur drei Jahre lang im Land verbleiben. Nach dieser Zeit mußte er herausgenommen und veräußert werden. Um die Bezahlung der hohen Steuer und den damit verbundenen Zinsverlust zu vermeiden, exportierten manche Firmen den Whisky nach Ablauf der dreijährigen Periode nach einem der europäischen Häfen und ließen ihn dort lagern, bis sie ihn brauchten, worauf er wieder importiert und erst beim Import die Steuer bezahlt wurde.

Man braucht nur auf die enorm gestiegene Bedeutung Hamburgs oder Antwerpens hinzuweisen, die ihre dominierende Stellung im Weltmarkt zum großen Teile ihren Freihafenprivilegien verdanken, um die Opportunität des Vorstoßes, auch den Handel New Yorks gleiche Privilegien zu sichern, darzutun. Unter Handel mit Südamerika hat sich in den letzten Jahren mächtig gehoben. Um das gewonnene Terrain zu behaupten und nach Möglichkeit zu erweitern, sollte unseren Handelsinteressen der dankbar größte Vorstoß geleistet werden, und dazu ist die Errichtung eines Freihafens in New York der richtige Schritt.

Kauft Kriegs-Sparks?

Eine gute Folge wird der Krieg für unser Volk und namentlich die amerikanische Jugend haben: er hat zu äußerster Strafanstrennung und zu Sparmaßnahmen ergötzt.

Niemals vorher war der Tätigkeitstrieb so entwickelt wie jetzt. Selbst die Damen der Gesellschaft, deren Leben ein ewiger Kreislauf von Vergnügungen und „hohem Nichtstun“ zu sein schien, von rühmlichen Ausnahmen natürlich abgesehen, finden jetzt Freude an der Arbeit, am Nähen und Stricken. Allerdings läßt sich schwer bestimmen, wie groß das Ergebnis ihrer Nadel- und Stricknadeln ist, aber der Eifer ist unverkennbar, denn selbst auf der Arbeit, in Studenten, in der Oper und im Theater wird geschäftelt. Was man erreicht dieser Fleiß, der etwas zu demonstrieren zur Schau getragen wird, nicht am Fleiß, aber er hat jedenfalls sein Gutes und wird eine heilsame Wirkung für die Zukunft haben.

Den amerikanischen Hausfrauen hat der Krieg die heilsame Lehre ge-

wenn die Dienstzeit auf eine kurze Spanne Zeit beschränkt wird. Für die Erziehung zur Sparbarkeit sorgen die Freiheitsanleihen und namentlich die „Christ Stamps“, die zu 25 Cents zu haben sind, und die „War Savings Stamps“. Sechzehn „Christ Stamps“ berechtigen bei Zahlung von 12 Cents zu einem „War Savings Stamp“, der von der Regierung mit vier Prozent verzinst wird.

Der Preis von \$4.12 für einen „War Savings Stamp“ gilt nur noch allein für den ersten Monat des neuen Jahres, dann steigt sich der Preis um einen Cent für jeden Monat. Er beträgt also im Monat Februar \$4.13, im März \$4.14, im April \$4.15 und so weiter.

Während beim Kauf des ersten „Christ Stamp“ eine „Christ Card“ geliefert wird, die Platz für sechs solcher Marken aufweist, erhält der Käufer des ersten „War Savings Stamp“ ein „War Savings Certificate“, das Platz für zwanzig „War Savings Stamps“ hat.

Sobald auf dem Zertifikat zwanzig Kriegs-Spar-Marken aufgebracht sind, repräsentiert es bei der Einlösung am 1. Januar 1923 einen Wert von \$100. Wird das Zertifikat in diesem oder im nächsten Monat gefüllt, so kostet es dem Eigentümer zwanzigmal \$4.12, also im Ganzen \$82.40. Die Regierung zahlt ihm also bei der Einlösung am 1. Januar 1923 einen Profit von \$17.60.

Sollte der Eigentümer eines derartigen Zertifikats, gleichviel ob es gefüllt ist oder nicht, in der Zwischenzeit Geld gebrauchen, so kann er es einlösen. Er erhält seine Einzahlung zurück, jedoch mit Zinsen von einem Cent pro Monat für jeden „War Savings Stamp“ auf dem Zertifikat. Es wird jedoch erwartet, daß nur im wirklichen Notfall eine derartige vorzeitige Einlösung nachgeschickt werden wird.

Die Marken, Karten und Zertifikate sind in den Postämtern, in Banken und Trust Companies, in Läden, Zeitungs-Bureaus und anderen von der Regierung autorisierten Verkaufsstellen zu haben. Die „War Savings Stamps“ und Zertifikate bilden die wichtigste Kapitalanlage, die man sich denken kann, da sie von der Regierung der Vereinigten Staaten garantiert sind.

Eine Einlösung kann unter den angegebenen Umständen bereits nach dem 25. Januar 1918 erfolgen, und zwar in der Postämtern, Abrechnung der Postämter, doch muß ein schriftliches Gesuch eingereicht werden. Die Auszahlung der „War Savings Stamps“ erfolgt ab dem 1. Juni nach der schriftlichen Registrierung.

Eltern wird dringend empfohlen, ihre Kinder zum Sparen anzubahnen und sie zu veranlassen, ihre überflüssigen Quarters in „Christ Stamps“ anzulegen. Je eher Kinder zum Sparen angehalten werden, desto besser, denn schließlich ist Spararbeit eine der vornehmlichsten Eigenschaften, die ihnen anzuwerden und auf den Lebensweg mitgegeben werden können.

Da eine bessere Sparanlage nicht gefunden werden kann, als die „Christ Stamps“ und die „War Savings Stamps“, so sollte dafür in der weitaus meisten Kreisen, in Vereinen, Schulen und Sonntagsschulen Propaganda gemacht werden.

Die Regierung erachtet es für eine patriotische Pflicht der Männer, Frauen und Kinder der Vereinigten Staaten, daß sie ihre Spargroschen überweisen, und ein jeder sollte nach seinen Kräften dafür sorgen, daß sie sich in ihren Erwartungen in Bezug auf das Ergebnis der von ihr eingeleiteten Spar-Marken-Kampagne nicht enttäuscht sieht.

Wir haben als gute amerikanische Bürger aus dem Lande unserer Wahl dienlich zu erwirken; tun wir es, indem wir uns selbst, unsere Frauen und Kinder zum Sparen und zum Kauf der Sparmarken anhalten.

Zur Förderung der Schafzucht.

Infolge der allgemeinen Weltlage treten die wirtschaftlichen Schäden in den verschiedenen Ländern oft recht peinlich zutage. Dabin gehört hier bei uns u. a. die Vernachlässigung der Schafzucht, über die unser Landwirtschaftsmann in einem Rundschreiben nicht weniger als erbaulich viel zu hören, die uns da vorgehalten werden, und man muß in den Unwillen einstimmen. Die Wollausbeute in unseren Rändern ist in letzterem Rückgang begriffen: 1910 betrug sie noch 321,632,750 Pfund, 1914 war sie auf 290,192,000 zurückgegangen, 1916 auf 288,490,000, und 1917 kam sie bloß auf 285,573,000 Pfund. Jetzt gibt es über eine Million Schafe weniger in den Vereinigten Staaten als 1914. Tagelang liegt der Verbrauch an Wolle von 550,536,625 Pfund 1914 auf 737,679,425 und ist noch

in starkem Steigen begriffen. Die Schuld dieses merkwürdigen Zustandes schiebt man gewöhnlich auf die Entvölkerung der Landwirtschaft in unseren Westen. Es ist ja richtig, durch die Umwandlung in Ackerland sind die großen Weidestrecken stark zurückgegangen, das entgeltlich aber doch nicht die Vernachlässigung der Schafzucht im Kleinen. Da steht aber bei uns der Schaden. Unter sieben Formen findet man nur eine mit Schafen. Und doch wäre es eine Kleinigkeit für jeden Farmer, sich eine Anzahl Schafe zu halten, ohne Beeinträchtigung der übrigen Viehzucht und mit geringer Mehraufwendung an Futter und Arbeit. Ein paar Schafe sollen überhaupt auf jeder Farm zu finden sein.

Die durchschnittlich jährlich eingeführte Wolle hätte in den drei letzten Jahren im Werte selbst gewonnen werden können, wenn nur der vierte Teil all der schaflosen Farmen ein Schaf auf je drei Acker Land gehalten hätten. In England kam vor dem Krieg auf je zweieinhalb Acker des gelovten Landbezirks ein Schaf, hier in den Ver. Staaten ein nur auf 31.8 Acker Farmland, die westlichen Schafzüchtereiern nicht gerecht.

Zwischen sind aber auch bei uns die Bedingungen für die Schafzucht andere geworden. Früher auf den großen Schafzüchtereien hatte man es hauptsächlich auf die Wolle abgesehen; dem Fleisch schenkte man weniger Beachtung, einmal, weil die Nachfrage nicht groß war, dann aber auch, weil die Beförderungsverhältnisse sehr dürftig waren. Mit der Entwicklung des Eisenbahnwesens haben sich die Verhältnisse aber geändert. Der Arbeiter hat sich der großen Weidestrecken bemächtigt und dadurch die Schafzucht eingengt, da für sie aber das Launischfleisch in der Gegend des Volkes und auch in Preise gestiegen und die Beförderungsverhältnisse sind für Verkäufer des Fleisches sehr bequem geworden. Es werden infolge dessen mehr Lämmer geschlachtet und weniger Wolle gewonnen. Da kann nur eine Steigerung der Schafzucht helfen, und diese Steigerung muß naturgemäß in Kleinbetrieb geschehen, auf den Ackerbau. In dieser Richtung gehen auch die Bestrebungen unseres Landwirtschaftsamts. Die Lösung muß für die nächste Zeit lauten: Schafzucht auf möglichst allen Farmen, Erhaltung der Mutterchafe und Schlachten nur der überzähligen Lämmer, was bei vergrößerter Judt doch niemals eine Steigerung im Fleischmarkte zur Folge sein muß. Damit würde allen Ansprüchen genügt.

Ein Neger über die Negerfrage.

Die an der Massenwanderung der Neger aus den Südstaaten nach den diesseits der Mason und Dixie-Linie gelegenen Staaten, welche in den letzten paar Jahren nach verlässlichen Schätzungen die Zahl von einer Million erreicht haben dürfte, geizte Kritik ist fast ausschließlich von den Befürwortern ausgegangen, daß dadurch der weißen Bevölkerung des Südens und ihren landwirtschaftlichen und industriellen Interessen ein schwerer Schaden zugefügt werde. Daß aber dieser Weg von einer Million zum besten Alter gehender, arbeitsfähiger und kaufkräftiger Männer auch von der zurückbleibenden Negerbevölkerung schwer empfunden und beklagt wird, hat im allgemeinen viel zu wenig Beachtung gefunden. Neuerdings beginnt man sich im Süden jedoch auch mit dieser Seite des Problems zu beschäftigen und ihre Wichtigkeit für die Ausarbeitung von Maßnahmen einzusehen, welche dieser Abwanderung ein Ende machen sollen.

Darum ist auch die von den farbigen Anwalt Giles W. Jackson von Richmond, Va., ergangene Einladung zurückzuführen, in der vor einigen Wochen abgehaltenen Versammlung des „Southern Commercial Congress“ als Vertreter der Negerbevölkerung des Südens deren Ansichten über diese Frage zu Gehör zu bringen. Es war das erste Mal seit der vor vielen Jahren erfolgten Gründung dieser Vereinigung, daß ein Neger eine Ansprache halten durfte, und er scheint den Erwartungen voll entsprechen zu haben, die man in ihn und seine Fähigkeiten, die Situation von Standpunkte seiner Rassegeoffenen aus zu beleuchten, setzte. Er sagt unter anderem folgendes:

„Ich komme aus einer Stadt und einer Staats des Südens, wo die zwei dort ansässigen Rassen sehr wohl mit der zwischen ihnen bestehenden Schiedsgerichtsbarkeit verträglich sind. Diese Linie ist schon bezeugt hinsichtlich der geschäftlichen Gleichheit, auf welche der Neger jedoch keinen Anspruch erhebt. Der Neger ist ebenso stolz auf seine Rasse wie irgend eine andere Rasse und wünscht nicht, sie einzubüßen. Bei Verwendung des Bürgerkrieges fanden sich 4,000,000 Neger im Besitz ihrer Freiheit. Dies war aber auch ihr einziger Besitz; sie waren völlig mittellos, verfügten nicht einmal über die leeren Füß Erde, auf die jedes menschliche Wesen Anspruch hat, und besaßen kein feineres Schulkenntnis. Aber auch die Weissen befanden sich nicht in beneidenswerter Lage. Da hauptsächlich der Süden als Kriegsschauplatz gedient hätte, befand er sich in einem Zustand arger Verwüstung, und der Wert des Geldes der Konföderation war fast aller Werts beraubt. Sklave und Herr begannen sich auf gemeinsamer Grundlage und einigten sich betreffs Wiederaufbaus. Als Folge dieses Uebereinkommens nahm der Süden bald einen mächtigen Aufschwung, und heute bildet er mit seinen mächtigen Hilfsquellen ein unerschöpfliches Bollwerk der Nation. Bei der Herbeiführung dieses erfreulichen Ereignisses hat der Neger eine hervorragende Rolle gespielt, und sein Aussehen würde für den Süden eine Katastrophe bedeuten; besonders zur gegenwärtigen kritischen Zeit. Während der Jahre 1861 bis 1865 waren die Neger die ausschließlichen Produzenten der für die kriegführenden Heere benötigten Nahrungsmittel und des Futters für die

Erziehung und Bildung.

Aus dem Ergebnis einer Prüfung der Zustände in einem südlichen College, einer höheren Unterrichtsanstalt für erwachsene Mädchen, braucht man noch lange nicht darauf zu schließen, daß die sog. Gebildeten unserer Zeit im allgemeinen einen leichten Lebenslauf vorgeworfen und nach gehaltvollen Wäldern nicht viel fragen. Es gibt immer noch eine ganz hübsche Anzahl unter den Leuten von höherer Geistesbildung die mehr lesen, um ihre Bildung zu vervollkommen, als nur aus bloßen leichten Unterhaltungsstücken, um die Zeit totzuschlagen. Dazu ist diese Zeit für viele, für sehr viele denn doch zu kostbar. Natürlich gibt es auch solche Zeitverschwäger und geistige Selbstmörder, die eben nur lesen, weil sie nicht denken wollen, und für die kann jeglicher Releser nicht leicht einen Segen erwarten. Dazu wird in der Zukunft schon der Grund gelegt, das läßt sich nicht leugnen. Trotzdem kann man nicht ohne weiteres behaupten, daß jeder Mensch, dessen Geistesfortschritt in der Jugend nur aus leichten Stoffen bestand, nun auch Zeit seines Lebens jeder nahrhaften gefunden Speise abhold wäre. Dann wäre es freilich böse, was der Untersuchungsansicht im besagten College entbehrt hat. Die Herren senden nämlich zu ihrem Erstaunen, daß die jungen Damen in allgemeinen in Fragen des Lebens und der Wissenschaft, Kunst und Literatur größtenteils sehr schlecht belesenen waren. Sie erkundigten sich deshalb nach dem häuslichen Lesestoff der lieben Jugend, und da wurden die Befragten der Herren noch länger. Von den 450 Studentinnen lasen bloß 165 regelmäßig eine tägliche Zeitung. Aber was lasen sie darin? Etwas die Abhandlungen politischen, literarischen oder sozialen Charakters? Ja, bewahrte! Sie suchten in den Ueberrichten nach „interessanten“ Sachen aus der Gesellschaft oder den Gerichten usw.; das übrige war für sie nicht vorhanden. Und darüber wunderten sich die Herren noch? Wir würden uns gewundert haben, wenn es anders gewesen wäre.

Am geschätztesten waren die „Magazine“, worüber sich auch wieder die Herren wunderten. Jede der jungen Damen las monatlich ein sol-

BUSHNELL

WANTS MORE FARMERS



Prosperierende Farmen füllen das Land.

Der Mann der Stunde

Die großen Männer in jeder Geschäftszweig sind jene, die die richtige Gelegenheit im richtigen Moment ersehen. Sie zaudern nicht—sie sehen ihre Gelegenheit und handeln sofort!

Die großen Farmer des Ostens sind jene Leute, die ihre Gelegenheit vor zwanzig Jahren ersehen. Das Land war billig, da es nur dünn besiedelt war. Diese Männer aber erkannten, daß sich die Hauptmasse der Bevölkerung allmählich dem Westen zuwendet und dadurch auch die Preise steigen werden. Heute sind dieselben reich.

Die Geschichte von Iowa und dem südlichen Nebraska wird sich im westlichen Nebraska wiederholen. Die Landpreise sind hier noch niedrig, da diese Gegend noch nicht dicht besiedelt ist. Aber der Mittelpunkt der Bevölkerung bewegt sich noch immer westwärts — und der Mann, dem es beschieden ist, im westlichen Nebraska reich zu werden, ist derjenige, der jetzt handelt.

Bushnell bietet dem Farmer die größte Gelegenheit des Zeitalters. Hier ist ein Landstrich, der keine Ueberlegenheit als Ackerland und unüberleglich bewiesen hat. Die Ernten sind unübertroffen — hier gab es niemals Fehlerten — und neue Ansiedler haben zu wiederholten Malen mit den Erträgen der ersten Ernte für ihre Land bezahlt.

Bushnell wird Sie reich machen, aber Sie müssen die Gelegenheit ergreifen! Der Preis des Landes steigt stetig. Die Eisenbahnen stellen zwei neue tägliche Züge ein. Prosperität hat hier die Führung. Kommt jetzt!

Sendet diesen Coupon heute noch! Dies ist der erste Schritt zu Ihrem Erfolg.

Dies ist die fünfte einer Reihe von Anzeigen. Beachtet dieselben!

Carte Land Co., Bushnell, Neb. Bitte senden Sie mir nähere Auskünfte bezüglich Ihrer Farm- und Negergelände.

Name

Adresse

letzten Jahrzehnte schwinden zu sehen mühschen.“

„Omaha's Jan Center.“

Gayety, Tel. West. 15-22-24, 15-25-26-27.

Ein herbeizunehmender Versuch für 1918.

Max Spiegel's „Merry Monkeys“

Wirtschaftliche Vorteile — die Schmeichelei, die die besten Woll- und eine typische, gezielte Vorbereitung von ungenutzter Energie ist. Das Ultra-Geistliche in der Industrie, die höchste Vertiefung in der Kunst.

Damen Ihre Männer an Wochentagen.

Das Bild im Sandwille.

Tägliche Nummer 218, wenn abends 8 1/2.

Wird in „The Omaha Star“.

Wird: Sarah Boden in „The Star“; Sam Bond; Wills & Co.; Engle's Musical Store; Ganton und Ganton; Crum's Excelsior.

William Sternberg

Deutscher Advokat

Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.

Tel. Douglas 962. Omaha, Neb.

Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.

Tel. Douglas 962. Omaha, Neb.

RUTH FLYNN

Klavier- und Gesangslehrerin

Abfolierte im Jahre 1911 das Chicagoer Musical College mit höchsten Ehren und erhielt goldene Anerkennungsmedaille.

Zimmer 14

Walbridge Block

20. und Farnam

Für erstklassige Arbeit und Verdiennung schickt Care Kleiber zu

IMPERIAL

Dye & Cleaning Works

An ausnehmenden Aufträgen zahlen wir das Porto für einen Weg.

Geo. F. Kruse, Besitzer.

1616 Binton Straße,

Tel. Tyler 1022 Omaha, Neb.